

Das neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft ist

Gesetzmäßigkeit - kein Experiment

In der Entscheidung der Delegiertenkonferenz der Hochschulparteiorganisation wird als ein Schwerpunkt in der politisch-ideologischen Massennarbeit an der Technischen Hochschule hervorgehoben:

„Allseitig ist nachzuweisen, daß die weitere erfolgreiche Entwicklung unserer Republik vor allem davon abhängt, wie wir das neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft auf allen Gebieten unserer Arbeit durchzusetzen verstehen.“

Da sich das neue ökonomische System nicht nur auf die Planung und Leitung der Volkswirtschaft beschränkt, sondern alle Bereiche unseres gesellschaftlichen Lebens berührt, kommt es darauf an, auch an unserer Hochschule alle Kräfte für seine allseitige Durchsetzung zu mobilisieren. Das setzt jedoch die Klarheit über sein Wesen, seinen Inhalt und über die Notwendigkeit seiner Durchführung voraus, um besser das Wie, die Art und Weise seiner Realisierung entscheiden zu können.

Diese Klarheit ist an unserer Hochschule noch nicht bei allen vorhanden. Manche Studenten und selbst

einige Angehörige des Lehrkörpers meinen, daß das neue ökonomische System nur eine Korrektur der bisherigen Planmethodik sei, einige Maßnahmen enthält, um aufgetretene Fehler und Mängel in der Wirtschaftspolitik beseitigen zu können. Wenn sie so an die Betrachtung des neuen ökonomischen Systems herangehen, verkennen sie seinen Inhalt, sein Wesen und gelangen zu falschen Schlussfolgerungen. Sieht man in ihm eine Korrektur vergangener Methoden und ein Mittel zur Beseitigung aufgetretener Mängel in der Wirtschaftspolitik, so findet man wenig Anknüpfungspunkte für seine Gültigkeit an der Hochschule, findet in ihm nicht den Schlüssel zur Lösung der neuen Aufgaben auch auf dem Gebiet der Forschung, Lehre und Erziehung.

Das neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft ergibt sich gesetzmäßig aus den Anforderungen des umfassenden Aufbaus des Sozialismus. Es konnte nicht früher eingeführt werden, wie einige rückschauend meinen, bis nicht die Bedingungen dafür herangereift waren. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse haben gesiegt. Das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln und die sozialistische Produktionsform haben sich in allen Bereichen der Wirtschaft durchgesetzt. Der private Sektor wurde eng in das sozialistische Wirtschaftsprogramm einbezogen. Somit sind Bedingungen für die Durchsetzung der ökonomischen Gesetze des Sozialismus in allen Bereichen der Wirtschaft geschaffen worden.

Auf der Grundlage der wirtschaftlichen Stabilität und des hohen Entwicklungsstandes der Produktivkräfte ist es nunmehr möglich, zu der Leitung nach dem Produktionsprinzip überzugehen, einer Leitung mit ökonomischen Mitteln durch die Anwendung eines in sich geschlossenen Systems ökonomischer Hebel. Das setzt jedoch größere Verantwortung, Selbständigkeit und Entscheidungsfähigkeit der VVB, VEB und staatlichen Organe voraus. Auf der

Grundlage der Beseitigung der Ausbeutung und der Ausbeuterklassen und der Herausbildung neuer, sozialistischer Beziehungen der Menschen untereinander und des sozialistischen Bewußtseins gilt es, die Triebkräfte des Sozialismus und die schöpferischen Kräfte der Werktätigen voll zur Entfaltung zu bringen. Das wird um so besser gelingen, je mehr die Kenntnisse über das Wirken der ökonomischen Gesetze des Sozialismus und über die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge bei allen Werktätigen zunehmen.

In dieser Hinsicht, das beweisen auch die anfangs angeführten Meinungen, müssen wir bei der Ausbildung unserer Studenten die Bemühungen bei der Erziehung zum ökonomischen Denken vervielfachen.

Als Diplomingenieure werden sie zu den führenden Kräften gehören, denen die Leitung der ökonomischen Prozesse obliegt und im Produktionsprozeß ein Kollektiv sozialistischer Menschen anvertraut wird. Ein Ingenieur muß heute wissen, wie sich seine Konstruktion oder sein technologisches Verfahren in der Produktion bewährt und ob er damit den höchsten ökonomischen Nutzen erzieht. Das setzt beispielsweise Kenntnisse über die Beziehung von Kosten, Preis, Gewinn, Kenntnisse über die Absatzbedingungen und über die Perspektive der wissenschaftlich-technischen Entwicklung voraus.

Eine weitere Bedingung für die Einführung des neuen ökonomischen Systems bildeten die Maßnahmen vom 13. August 1961 zur Sicherung der Grenzen nach Westdeutschland. Der westdeutsche Imperialismus hat bis dahin u. a. durch Störtätigkeit, Abwerbung von Fachkräften, Spionagefähigkeit versucht, die ökonomische Entwicklung in der DDR zu stören, die DDR wirtschaftlich unter Druck zu setzen und zu unterbilden. Dieses Unterfangen ist ihm nicht gelungen, auch wenn es uns Schwierigkeiten in der Wirtschaft ver-

ursachte und die Durchsetzung der ökonomischen Gesetze, darunter das Prinzip der materiellen Interessiertheit, erschwerte. Durch die Sicherung der Grenze können wir nun unsere ganze Kraft stärker auf die Ökonomie konzentrieren, uns der Lösung der Schwerpunktaufgaben unserer Wirtschaft unter der vorrangigen Entwicklung ihrer führenden Zweige und der Ausarbeitung eines wissenschaftlich begründeten Perspektivprogramms widmen.

Der 13. August 1961 hat bewiesen, daß die DDR eine Realität darstellt, die nicht mehr aus der Entwicklung zu entfernen ist. Das Kräfteverhältnis in Deutschland hat sich weiter zugunsten des Sozialismus verändert und wird sich weiter verändern, je stärker die DDR ökonomisch ist und je früher und umfassender die Überlegenheit gegenüber Westdeutschland auf dem Gebiet der materiellen Produktion bewiesen wird. Ferner mußten bei der Einführung des neuen ökonomischen Systems die internationalen Bedingungen, insbesondere die Entwicklung des sozialistischen Wirtschaftssystems, in dem unsere Volkswirtschaft einen festen Bestandteil bildet, berücksichtigt werden.

Die Formen der internationalen Zusammenarbeit entwickeln sich schrittweise mit der Festigung und Vervollkommen der Wirtschaft eines jeden sozialistischen Landes. Erst der jetzt erreichte Entwicklungsstand in den sozialistischen Ländern des RGW ermöglicht es, eine langfristige Planung und eine Abstimmung in der Produktion vorzunehmen und einen Perspektivplan für die führenden Zweige zu erarbeiten. Keinesfalls darf man verkennen, wie das an unserer Hochschule hier und da noch der Fall ist, daß die Herausbildung der sozialistischen internationalen Arbeitsteilung im RGW ein komplizierter, schwieriger Prozeß ist, bei dem verschiedene Mängel und Schwierigkeiten auftreten, die durch die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit getötet werden können.

— Fortsetzung auf Seite 7 —

Vorschlag überprüft

Zu dem von den Gehörten der APO 4 aufgeworfenen Problem der Mathematikausbildung schreibt das Institut für Mathematik:

Wir möchten zunächst einmal etwas dazu sagen, wie es zu dieser Neuverteilung der Mathematikstunden kam. Im Rahmen der Studienplandiskussion im Laufe des vorigen Jahres wurde von den Vertretern der II. und III. Fakultät diese Neuverteilung vorgeschlagen. Dadurch sollte erreicht werden, daß die Studenten bereits rechtzeitig über genügende mathematische Kenntnisse verfügen, um darauf in anderen Vorlesungen, die bereits im 2. oder 3. Semester beginnen, aufbauen zu können. Das Institut für Mathematik gab damals seine Zustimmung zu diesem Vorschlag.

Inzwischen hat sich jedoch herausgestellt, daß es den Studenten nicht möglich ist, die im 2. Semester anfallende große Stofffülle kontinuierlich zu verarbeiten, wie es für das weitere Verständnis der Vorlesungen notwendig ist. Beispielsweise möchten wir erwähnen, daß die gesamte Integralrechnung z. Z. in anderthalb Wochen abgehandelt werden muß.

Wir halten es dafür auch für angebracht, daß in der II. und III. Fakultät nochmals geprüft wird, ob es nicht möglich ist, eine Neuverteilung der Mathematikstunden vorzunehmen. Wir würden folgende Regelung vorschlagen:

- 1. Semester 4 V 2 U
- 2. Semester 4 V 2 U
- 3. Semester 4 V 4 U

Vier Stunden im 3. Semester halten wir für besonders angebracht, weil einmal dort der schwierige Stoff behandelt wird und andererseits in diesem Semester die Vorbereitung für die Abschlußprüfung in Mathematik liegt. Dr. Schneider

— Fortsetzung von Seite 5 —
Forschungsschwerpunkte festgelegt werden, die sich dann aus dem jeweiligen Bedarf ergeben.

Dies wäre zu verwirklichen durch die Bildung von Forschungsgemeinschaften, von denen je nach Bedarf Mitarbeiter aus verschiedenen Bereichen der Hochschule aktiv und nicht nur beratend tätig sind. Die Möglichkeiten einer solchen Organisation von Forschungsgemeinschaften sind gegeben. Es ist durchaus denkbar, daß beispielsweise ein technologisches Grundlagenproblem im Rahmen einer komplexen Forschungsgemeinschaft von Mitarbeitern aus den Instituten für Mathematik, Physik, Technische Mechanik, Elektrotechnik und Technologie des Maschinenbaus gemeinsam bearbeitet wird.

Damit ist ein konzentrierter Ein-

satz aller Mittel und Kräfte gewährleistet, d. h. die Kenntnisse und Fähigkeiten aller kompetenten Mitarbeiter kommen voll zur Wirkung. Daraus wiederum resultiert eine Erhöhung der Qualität der Forschungsergebnisse bei gleichzeitiger Herabsetzung der Forschungs- und Entwicklungszeit, die sich dann nur noch auf maximal ein- bis einhalb Jahre belaufen dürfte.

Dominierend bei Erwägungen über das „Für oder Gegen“ derartige Forschungsgemeinschaften wäre ein Versuch und der mit Sicherheit eintretende Erfolg. Dabei müßte für die Mitarbeiter einer solchen Forschungsgemeinschaft (vor allem für jene, die ihren Beitrag nicht für eine Dissertation ausüben) entsprechend der Prämienordnung ein materieller Anreiz geschaffen werden.

Zum Problem der Dissertation im Rahmen von Forschungsgemeinschaften ist zu sagen, daß nicht generell Kollektivdissertationen angestrebt werden sollten. Jede Mitarbeiter könnte vielmehr seinen Anteil an der Gesamtaufgabe als Grundlage für seine Dissertation benutzen, er hat aber naturgemäß jetzt einen Überblick über den gesamten Forschungskomplex. Das Wesentlichste ist jedoch, daß als Folge einer solchen Organisation der wissenschaftlichen Arbeit ein größerer Nutzen entspringen wird; man wird bei wirklicher aktiver Mitarbeit aller Beteiligten schneller und wirksamer ans Ziel gelangen, da die naturwissenschaftlichen Fächer (Grundlagenfächer) wirksamer und komplex zur Anwendung kommen.

Forschung - komplex und kollektiv